

misslingenden Versuchen, den Neubekehrten europäisches oder amerikanisches geistliches Liedgut aufzuzwingen, über die Bemühungen dessen Inhalt besser zu inkulturieren bzw. die Entstehung indigener kirchlicher Musik zu fördern bis hin zur eigenständigen Entwicklung solcher Musik in den verschiedenen Kulturkreisen. In Blick kommen aber auch der im Rahmen einer kulturellen Globalisierung in Gang gekommene wechselseitige Austausch musikalischer Stile und die Gefahr einer Hegemonisierung durch eine vor allem angelsächsisch geprägte und durch Massenmedien weltweit verbreitete charismatische Lobpreiskultur.

Besonders hilfreich empfand ich den einführenden Überblicksartikel von *Verena Grüter* und die Darstellung der Entwicklung in Afrika durch *James R. Krabill*, aber auch die Spezialstudien zu einzelnen Ländern oder Personen (einschließlich der Frage der Notation!) sind äußerst instruktiv (*Dave Dargie* über die Xhosa, *Nepomuk Nitschke* zu Kamerun, *Veit Arlt* zu Ghana, *Rolf Hocke* über Indien, *Benjamin Carstens* zu Papua-Neuguinea, *Francisco Feliciano* zu Südastien, *Luis Szarán* zur Jesuitenmission in Südamerika und *Friedemann Walldorf* zur Musik der Afroamerikaner). Andere Aspekte behandeln *Benedict Schubert* (Wanderung von Melodien durch die Kulturen), *Esther Handschin* (Das klassische Missionslied), *Simeí Monteiro* (Liedgut der Oikumene), Erika Eichholzer (Gospel in ghanaischen Gemeinden in Deutschland) und *Hartmut Handt* (kultureller Austausch in der EmK/UMC). Gewünscht hätte ich mir noch einen Beitrag zu Korea, wo nach meiner Beobachtung

sowohl europäische Kirchenmusik als auch amerikanische Heilslieder sehr gerne, ja begeistert rezipiert wurden und erst in den letzten Jahren langsam die Bedeutung der einheimischen Musikultur für die Kirchen entdeckt wurde.

Aber insgesamt bietet das Buch eine ausgezeichnete Einführung in die Thematik, auch hinsichtlich der grundsätzlichen Bedeutung von Musik für Mission. Die Bilder, Texte und Tonbeispiele auf der beigegeführten DVD bieten eine hilfreiche Veranschaulichung zu einigen der Artikel.

Walter Klaiber

ÜBERWINDUNG VON GEWALT

Herbert Koch, Der geopfert Jesus und die christliche Gewalt. Patmos Verlag, Düsseldorf 2009. 238 Seiten. Kt. EUR 16,90.

Herbert Koch, ehemals Superintendent des Kirchenkreises Wolfsburg, führt eine scharfe Feder. Hatte er 2007 in seinem Buch „Einheit der Kirche. Besichtigung einer Utopie“ den ungebrochenen Herrschaftsanspruch der römischen Papstkirche und die Verblendung protestantischer Ökumeniker angeprangert, die von der Einheit mit dieser häretischen Kirche träumen, so nimmt sein neues Buch die unheilvolle Gewaltgeschichte aller christlichen Kirchen aufs Korn. Das geht von der Ketzerbekämpfung und den Kreuzzügen des Mittelalters, über die Gräueltaten der Hexenverfolgung und des protestantischen Antisemitismus von Luther bis Gerhard Kittel und Walter Grundmann, über christlich begründete „Schwarze Pädagogik“, christliche

Kriegsverherrlichung bis zu George W. Bush und die Kreuzzüge evangelikaler Fundamentalisten in den USA. Was ist die Ursache für diese bestürzende Bilanz der Geschichte des Christentums? Für Koch ist die Antwort klar: Es ist „die Vorstellungswelt des Sühnopfers Christi“. Von ihr muss Abschied genommen werden. „Denn das Opferblut dieser Lehre ist zu eng verbunden mit der breiten Blutspur, die sich längs durch die Geschichte des Christentums zieht“ (219). Schuld daran sei das Gottesbild, das sie vermittelt, die Vorstellung von einem zornigen Gott, der alle mit dem Tod bestraft, die sich seinem Willen widersetzen. Dagegen stellt Koch die Botschaft Jesu von einem bleibend „gütigen Gott“, der nicht erst durch ein blutiges Opfer von einem zornigen zu einem „gnädigen Gott“ vermachet werden muss. Die ursprüngliche (historisch kritisch erhobene) Verkündigung Jesu hat den absoluten Vorrang gegenüber der verhängnisvollen, später eingedrungenen Deutung seines Todes als „Lösegeld“ oder „Sühnopfer“. Eine Frage, die Koch nicht stellt, ist die, ob sein Bild von der neutestamentlichen Kreuzestheologie wirklich dem Zeugnis des Neuen Testaments entspricht. Geht sie wirklich davon aus, dass „die Versöhnung Gottes Gewalt erfordere“ (212; Zitat Wartenberg-Potter) und sagt sie nicht vielmehr, dass Gott um

unseretwillen Gewalt erleidet? Wer so argumentiert (z. B. W. H. Ritter), dem bescheinigt Koch, seine Argumentation sei „falsch und ignoriere die Ambivalenz des involvierten Gottesbildes“ (213). Dass umgekehrt bei ihm selbst auch die *theologia crucis* des Paulus, die sicher keine Gewalt verherrlicht, außerhalb der „inneren Kanonsgrenze“ gestellt wird, reflektiert Koch nicht.

Ich selber bleibe davon überzeugt, dass die ursprüngliche Botschaft von der Bedeutung des Todes Jesu, die viel mehr umfasst als nur den Sühnegedanken, diesen Tod als Zeugnis der Liebe Gottes und seines heilbringenden Mitleidens für alle Menschen verkündigt und dass dies den Protest Gottes gegen alle Gewalt in seinem Namen einschließt. Es macht mich aber auch betroffen und nachdenklich, dass so oft in der Geschichte der Christenheit gerade im Zeichen des Kreuzes Gewalt gegen Andersdenkende und -gläubige angewandt wurde. Steckt in ihm doch eine Art Doppelbotschaft, eine Ambivalenz, die sich erst in der Wirkungsgeschichte zeigt? Um das zu ergründen und Folgerungen daraus zu ziehen, muss man aber sehr viel ernsthafter auch nach dem ursprünglichen Sinn dieser Botschaft fragen, als Koch das tut.

Walter Klaiber